

Bilanzierung als Selbstgerechtigkeit

Predigt Altjahresabend 2025

Ev. Hauptkirche Wiesbaden -Biebrich

31.12.2025 / 17.00 Uhr

Der Altjahresabend bringt uns irgendwie in das Gefühl eines freien Falls, den wir mit dem Phänomen der Zeit in Verbindung bringen, die vergeht und uns mitreißt, fast unmerklich und dann doch auch mit einer Heftigkeit, die uns den Boden unten den Füßen wegzieht, auf dem wir gestern noch stunden und der heute schon Vergangenheit ist und morgen gewesen sein wird.

Nun ja, wir sind ja froh, dass dieses und jenes tatsächlich vorbeigeht. Dass es vorbei ist. Aber ebenso sehr wünschen wir uns, dass der Augenblick verweile, weil er so schön ist. Er dürfte - so singen die melancholischen Narren - „nie vergehn“. Wir halten ihn fest. So oder so. Wir be-halten ihn in lebendiger Erinnerung. Und doch straucheln wir, wenn wir uns in Erinnerungen verlieren. Wir finden uns in unserer Vergangenheit nicht wirklich zurecht.

Damit ist eine erste Spannung ausgemacht, die wir als Wesen, die das Vergangene festzuhalten versuchen und zugleich von ihm erlöst zu sein wünschen an uns wahrnehmen und nicht aufzulösen im Stande sind. Die Vergangenheit holt uns ein und entzieht sich zugleich. Sie treibt ihren Schabernack mit uns. Sie ist so wirkmächtig und gegenwärtig, dass sie uns am Leben hindert. Und zugleich so unwirklich, dass wir sie nicht zu erinnern imstande sind.

Einer aber bringt unsere Vergangenheit, unsere Gegenwart und Zukunft zueinander. ER, der war, der ist und der sein wird. Ich vermute in IHM den listigen Erfinder des deutschen Futur II, der garantiert und zuwege bringt, dass alles, was war, gewesen sein wird, so dass Vergangenheit und Zukunft als vermeintlich gegensätzliche Zeitphasen ineinander fallen.

Nichts also wäre – folgte man nur der Logik der Grammatik - vorbei. Unsere Seele wäre angesichts des Versuches, sich des Gewesenen zu erinnern, nicht weiter „festgeklemmt“. Der Schmerz darüber, dass etwas endgültig vorbei sei, wäre gelindert, weil ja, das, was wir als vergangen betrauern, immer gewesen sein wird. Biblisch: - von Luther meisterhaft übersetzt: „*Gott hat die Ewigkeit in ihr Herz gelegt*“ / „*Was geschieht, das ist schon längst gewesen, und was sein wird, ist auch schon längst gewesen: und Gott holt wieder hervor, was vergangen ist.*“ (Prediger 3,11.15)

Es ist und bleibt spannend zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu leben. Ja, es zerreißt uns hin und wieder. Ich ahne aber, dass ER über die Zeiten hinweg die Synthese von These und Antithese zuwege bringt. Er hebt das Alte ins Neue auf. Deshalb taugt kein Traditionalismus, der sich im Glanz vergangener Herrlichkeit sonnt. Und ebenso wenig ein geschichtsvergessener Futurismus, der alles, was, drangibt, nur damit Neues werde.

Jede Form von Einseitigkeit und Eindeutigkeit verbietet sich. Wir erleben uns nicht umsonst als ambivalente Wesen, in deren Brust ambivalente Seelenanteile am Werk sind. Diese Erfahrung ist ein Kernstück lutherischer Theologie. Luther selbst machte die Erfahrung ambivalenter Seelenanteile, die ihn später erklären ließ, dass der Mensch „*simul iustus et peccator*“ sei / „zugleich Gerechter und Sünder“. Das „zugleich“ scheint mir wichtiger als der schon wertende Nachsatz.

In uns sind friedliche und kriegerische Seeleanteile am Werk. Da sind freundliche und garstige Seelenanteile am Werk. Da sind konstruktive und destruktive Seelenanteile am Werk. Da sind beredte und verschwiegene Seelenanteile am Werk. Da sind verletzliche und verletzende Seelenanteile am Werk. Da sind geordnete und äußerst ungeordnete Seelenanteile am Werk. Und selbige

sind auf wechselnde Zeiten verteilt. Wenn Sie wollen: übers Jahr hin. So haben wir in diesem Jahr geboren und getötet, gepflanzt und ausgerissen, verletzt und geheilt, gebaut und abgebrochen, getanzt und geklagt, geliebt und gehasst, weggeworfen und behalten, zerrissen und zugenäht, geschwiegen und geredet... Alles zu seiner Zeit und mithin zur gleichen Zeit.

Wir neigen dazu, die unserem Handeln zugrunde liegenden Seelenanteile zu einer der ambivalenten Pole hin aufzulösen. Warum? Weil wir die Spannung nicht wirklich auszuhalten in der Lage sind, in die uns diese Ambivalenzen versetzen. Wir wollen doch eindeutig sein.

Ich höre meine Schwägerin zu meinem Schwager sagen: „Wenn du doch nicht so eindeutig wärest. Ich vermisse an dir die Zweideutigkeit!“ Vielleicht müsste sie genauer hinschauen. Jedenfalls sind eindeutige Menschen, die zunächst ein Segen zu sein schienen, unvermutet anstrengend, weil sie die gottgewollten Ambivalenzen ihres Charakters zwanghaft auf einen Nenner zu bringen versucht sind. Und es ebenso mit ihren Mitmenschen zu tun in Gefahr stehen. So entstehen zwanghafte Persönlichkeiten.

Jesus von Nazareth will uns von ebendiesem Zwang, das vermeintliche Unkraut aus dem Grund unserer Seele auszureißen, so dass wir gut dastünden, befreien. Er hält uns an, wachsen zu lassen, sein zu lassen, was da wächst, ohne uns zum Herrn der Ernte aufzuschwingen. Wer weiß, vielleicht würden wir etwas in seinen Augen Kostbares ausreißen, das wir als Unkraut, er aber als schöne Frucht bezeichnen würde. Wir sollten es aufgeben, uns selbst und im Nachgang andere zu beurteilen, am Ende eines Jahres eine Bilanz zu ziehen und eine Ernte einzufahren. Wir können uns nicht wirklich selbst beurteilen und sollten uns folgerichtig der Beurteilung durch andere entziehen. Jede entsprechende Übergriffigkeit verbietet sich.

Wollten wir uns mit dem Ziel beurteilen, unser Charakter zu einer Seite hin zu vereindeutigen, verfielen wir entweder einer krankhaften Selbstgefälligkeit oder einem zersetzenden Selbstzweifels. Wir verfielen einer Selbstgerechtigkeit, derer wir nicht fähig sind. Nur ER kann uns gerecht werden.

Nur EINER ist am Ende Herr der Ernte. Nur ER zieht Bilanz. Nur ER betritt die Metaebene, von der aus die Dinge, die gelebte Zeit, die scheinbaren Ambivalenzen sich als das erweisen, was sie waren. Ausdrucks- und Erfahrungsformen eines in sich vielgestaltigen Wesens, das krank würde, drückte es jenen oder diesen Pol um des anderen und also einer scheinbaren Eindeutigkeit weg.

Wir sollten die Ambivalenzen unseres Charakters und dessen, was wir im vergangenen Jahr erlebt und erfahren haben, offenhalten und nicht vereindeutigen. Sie einfach nebeneinander stehen lassen und IHM hinhalten, der mit Ihnen freundlicher und heilsamer umzugehen weiß als wir selbst.

Wir sollten ganz grundsätzlich Ambivalenzen schätzen und wertschätzen lernen als Symptome einer Gesellschaft, in der Vielfalt und Uneindeutigkeit Werte sind, die der Dreifaltigkeit Gottes alle Ehre machten. ER erscheint in sich selbst ambivalent und fungiert so als Garant einer Vielfalt, die im Sinne eines Zusammenfalles der Gegensätze Leben gebiert.

Es ist eine nur scheinbar gute Übung, dass am Ende der Dienstzeit eines Pfarrers / einer Pfarrerin der Kirchenvorstand in Anwesenheit des Propstes, der Pröpstin die Tätigkeit der entsprechenden Pfarrperson bilanziert. Als ob sie das könnten. Sie sehen so vieles nicht, was war. Wie sollten sie auch. Solche Instrumente maßen sich etwas an, was wir gewisslich dem überlassen dürfen, der mehr von uns weiß als wir selbst und dem wir jede Form von Beurteilung und Bilanzierung überlassen sollten. Wie war das: „Richtet nicht!“ Es war wie es war. Unsere Zeit steht in Seinen Händen. Und die meinen es gut mit uns.

Und weil wir am 4.12. diesen Jahres Rilkes 150. Geburtstag feierten schlieÙe ich mit einem seiner frÙhen Poeme:

*Du musst das Leben nicht verstehen,
dann wird es werden wie ein Fest.
Und lass dir jeden Tag geschehen
so wie ein Kind im Weitergehen von jedem Wehen sich viele BlÙten schenken lÙsst.*

*Sie aufzusammeln und zu sparen,
das kommt dem Kind nicht in den Sinn.
Es lÙst sie leise aus den Haaren,
drin sie so gern gefangen waren,
und hÙlt den lieben jungen Jahren
nach neuen seine HÙnde hin.*